

Rede zur Vernissage der Ausstellung „Habana – amor nostalgico“ in der HypoVereinsbank
Rosenheim am 5. Juli 2016

Meine Damen und Herren,

den Augenblick festzuhalten im Medium der Kunst – das haben die Menschen immer wieder unternommen im Laufe ihrer Kulturgeschichte. In Goethes „Faust“ etwa ist dieses Trachten die Grundlage der berühmtesten Wette in der Weltliteratur, der zwischen dem exemplarischen Menschen Faust und dem exemplarischen Teufel Mephisto. Der Ausspruch „Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön!“ ist zum geflügelten Wort geworden. In der Bildenden Kunst hat der Augenblickeindruck, die Impression also, einer ganzen Kunstrichtung den Namen gegeben: dem Impressionismus, diesem die Farbgebung und den Lichteinfall kultivierenden Stil, als Beginn der Moderne.

Die Fotografie hat ebenso immer wieder das Spezifische des Moments gesucht, um so die Wirklichkeit zu präsentieren, und zuerst den Augenblick des Lichteinfalls chemisch so zu fixieren, wie es sich nicht ein weiteres Mal ergeben würde, dies bis zu den heutigen, elektronisch gesteuerten technisch perfekten Pixelaufnahmen.

Warum dieser Aufwand? Sagt der Augenblick anderes aus als eine Zusammenfassung diverser Zustände bei der Ansicht eines Menschen, einer Landschaft oder einer Strasse in einer Stadt? Ich meine: Ja. Es verfangen sich im Augenblick Eindrücke, die über einen Menschen oder ein Stück Natur- oder Stadtlandschaft überraschende Einsichten geben können. Da ist ein Fragment in der Lage mehr Wahrheit auszudrücken als die Hochrechnung verschiedenster Erfahrungen mit dem Objekt Mensch oder Natur zu einem Ganzen, das ja letztendlich nur eine Behauptung ist.

Dass die Tafelmalerei nach wie vor ein unverzichtbares Medium darstellt, solche innere, gefühlte und somit auf ganz andere Weise als in der Fotografie wahrgenommene Bilder zu manifestieren, diese so menschlich lebendige wie technisch erfreuliche Botschaft überbringen uns die Gemälde von Ekaterina Zacherova. Mit raffiniertem Zugriff in ihren Farbgebungen und Farbkompositionen stellt sie sich sehr bewußt in eine Tradition, die glücklicherweise von Hand und von Kopf beherrscht wird, also nicht vom Computer und einem Zufallsprinzip in der Strukturierung. Diese Kunstfertigkeit der Zacherova, vor der wir bewundernd stehen, auch heute in dieser schönen Ausstellung, trägt das Erbe abendländischer Malerei weiter, das zu den wunderbarsten Errungenschaften unserer gemeinsamen Kulturgeschichte gehört und in einer Stadt wie Moskau, ihrer Geburtsstadt, weiter vorbildlich gepflegt wird. Nach drei hintereinander folgenden Studien, die sie alle mit Auszeichnung absolviert hat, wurde sie so – nach einem kurzen Gaststudium an der Akademie Stuttgart – seit ihrer Übersiedlung nach Bayern zu einer Protagonistin des uns gemeinsamen Wertesystems, dies mit ihren Mitteln der Farbmalerie. Als Betrachter können wir uns nicht oft genug der Tatsache versichern, dass es diese Werte noch gibt, in einer Zeit, in der die schützenswerte Eigentümlichkeit im Begreifen anderer Menschen und anderer Orte von einer gleichmacherischen Konsum- und Kommerz-Religion vom Verschwinden bedroht ist.

In der Gestaltung von Bühnenbildern für solche Opern, die wie „La Bohème“, „Die Fledermaus“, „Die Zauberflöte“ und „Madame Butterfly“ bekanntermaßen ein jeweils unverwechselbares Kolorit in die Welt gesetzt haben, hat sie auch ihrer Kunst eine Bühne gegeben, und gleichzeitig sich und ihrem Publikum Auskunft über existentielle Befindlichkeiten vermittelt, gemäß eigener Aussage, wenn sie wiederholt darauf mit dem Begriff „Lebenslinien“ hinweist. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends haben zahlreiche Einzelausstellungen ihren malerischen Zugriff deutlich gemacht. Bei aller Bandbreite in der Darstellung ihrer Sujets huldigt Ekatarina Zacharova dem Prinzip, das uns alle antreibt: die Neugier vom dem Anderen, dem Fremden etwas zu erfahren. Da ist kein einziges Bild malerischer Routine geschuldet. Bei jedem vertieft sie sich in die Möglichkeit den Zauber eines Augenblicks zu bannen. In den letzten 6 Jahren hat sie ihre außergewöhnliche Fähigkeit in ihren Gemälden kleine Geschichten zu erzählen zu einer bemerkenswerten, hoch kommunikativen wie auch poetischen Malaktion eingesetzt: „In aller Öffentlichkeit“, dieser Bilderzyklus, der die Menschen in ihrem alltäglichen Umgang miteinander in der Rosenheimer Fußgängerzone zum Gegenstand nimmt, ist nichts weniger als eines der großartigsten Zeugnisse der viel beschworenen, selten erreichten Kunst im öffentlichen Raum, in einer unpathetischen Lebendigkeit, die uns

schlagartig die Qualität dessen vor Augen hält, was die Städte wirklich ausmachen kann als Marktplätze des Austausches und der Begegnungen, gleich ob sie mittelgroße Kommunen sind oder Megacities. Solche urbanen Potenzen festzuhalten und neu zu bewerten, tut not angesichts der häufig katastrophalen Einschätzungen, mit der wir die Städte heutzutage oft zu betrachten pflegen. Und es wird auch in einer Sekunde klar, was wir in vielen Städten etwa in Ostdeutschland vermissen, die ja nach der Wende mit großer Sorgfalt und viel Geld wiederhergerichtet wurden, doch abends in meist gähnender Leere ihr Defizit urbanes Selbstverständnis durch den Stillstand in den Straßen und auf den Plätzen zu erkennen geben.

In ihrem urbanen Bilder-Zyklus über Havanna, die wir in dieser Ausstellung bewundern, sind auch Situationen des Stillstands erfaßt. Aber es sind Zustände eines bewegten, eines beredten Stillstands, um diese paradoxe Charakterisierung zu wagen, man könnte auch sagen: eines beseelten Stillstands. Diese erfüllte Ruhe zeichnet etwa die Arbeit Öl auf Leinwand „Philosoph“ von 2016 und das Gemälde „Privat“ aus. Insgesamt fällt auf, dass der Gegensatz von ausgespielter Dynamik und gebremster Dynamik eines Wartezustandes im Zyklus bestimmend ist. Die „Habana“-Bilder fügen sich, anders als in den Städtebildern zu New York, Rom, Nizza, Hongkong, Paris und Athen, wo jedes für sich selbst seine Umgebung herstellt, zu einem Ganzen. Das Band, das die Bildmotive verbindet, beschreibt der Untertitel: als „amor“, also einer besonderen emotionalen Zugewandtheit, und als „Nostalgie“, d.h. was gestaltet ist in den Bars, auf den Plätzen und Schnellstraßen, ist programmatisch beschworen und existiert vielleicht gar nicht mehr oder kaum noch.

Die verschiedenen Zustände eines aufgeladenen Einhaltens, den ihre Personen verkörpern - die Zigaretten rauchenden jungen Männer, die auch 4 Ansichten der gleichen Person sein könnten, vor der Kulisse des sich schnell bewegenden Großstadtverkehrs oder die junge Passantin mit Kopfhörer vor dem Hintergrund vorbeirasender Autos, wie in einem Film – dieser Moment vor einem denkbaren Ausbruch, wie er sich auch in ihren Bildern vor und hinter den Barszenen abspielt, ist wohl auch der Grund, warum diese Malerei ein so direkte, geradezu erotische Wirkung ausübt. Auch wenn da nur Wartende gezeigt werden, es könnte immer zu gefährlichen Explosionen kommen, entweder gleich, auf jeden Fall irgendwann. Alles das ereignet sich im Licht- und im Farbspiel einer Malerei, in der die heftigen blauen, roten oder orangenen Farbakzente so kontrastsicher gesetzt werden, wie es in dieser Brillanz selten zu sehen ist. Auch die Farben in ihrer Nuancierung gibt es so nicht in Europa zu finden, wie Ekaterina Zacharova selber konstatiert, und sie muss es wissen, als Expertin der starken Farbkompositionen und Farbwirkungen. Kaum zu glauben, dass diese von eigenartiger Atmosphäre getränkte Dramen der kubanischen Menschen, Autos, Häuser und Plätze sich auf einem so statischen Träger wie der Leinwand Bahn bricht. Der Farbentaumel, den sie in ihrer Malerei entfaltet, zieht geradezu andere Sinneseindrücke mit sich - die Musik, den Lärm, die Wärme der Nacht, den Geschmack des Rums, die Nähe und die zuweilen schwülstige Sensualität der Körper, gleich ob die Personen miteinander kommunizieren oder sich abwenden.

Wie diese traumsicher Farben setzende Malerei also Havanna einfangen und auffangen kann, wie stark dies Ekatarina Zacharova gelungen ist, damit kann- das behaupte ich - weder Fotografie noch Kino oder Theater mithalten. Wie sehr die Künstlerin ihr eigenes Leben in diese Arbeiten gesteckt hat und mit ihrer Liebe zu ihren Figuren und ihren Szenarien ja dabei auch ein Stück von sich selbst preisgibt, wenn sie dieses erfahrene Leben nachvollziehend ausmalt und mit oft wenigen gewissten Farbtupfern das Porträt eines Gesichtes treffender wiedergibt als dies exakte Striche einer Zeichnung wohl je könnten, ist ein spannendes Erlebnis. Dass wir Betrachter an diesem Abenteuer ihres Lebens teilnehmen können, dass sogar wir solche erlebte Faszination mit nach Hause nehmen könnten, um sie immer wieder neu aufzurufen, das macht, meine Damen und Herren, das Medium der Tafelmalerei so einzigartig – vorausgesetzt, man hat es mit einem Meister der Malerei zu tun. So viele aber gibt es nicht bzw. nicht mehr. Da könnte man als Betrachter der Havanna-Bilder seinerseits nostalgisch werden und den Untertitel dieser Ausstellung auf die Werke der Künstlerin anwenden: „Pintura de Ekatarina – amor nostalgico“.

Ich danke Ihnen!

(Der Verfasser war u.a. Kunstreferent im Kulturreferat der Landeshauptstadt München, Künstlerischer Leiter der Wiener Festwochen, Programmdirektor des Stadthauses Ulm, Senior Curator des Museums Orensanz in Manhattan und hatte Lehraufträge in Wien, Innsbruck, Neapel und Mailand, zur Zeit in Tbilisi/ Georgien. Er ist Sprecher der „Curatorial Partners“, einer Arbeitsgruppe international tätiger Museumsdirektoren und Ausstellungskuratoren und lebt in München und Traunstein)